

# DIZ-BILD DES MONATS



11/22 - **TORE ZUR HÖLLE**. Das Zwangsarbeiter\*innen-Lager und spätere KZ-Außenlager Münchmühle in einer Aufnahme der frühen 1940er Jahre. - Von Jörg Probst.

Nur das große hohe Tor mit der schon von weitem lesbaren Beschriftung ist auf diesem Foto klar zu erkennen. Alles andere ist verdeckt oder überschritten und lässt den Betrachter darüber rätseln, was genau diese Aufnahme eigentlich zeigt. Im Vordergrund links und rechts ragen Brettergestelle und Erdhaufen ins Bild. Sie gehören offenbar zu größeren Ausschachtungen. Doch dem Fotografierenden war die Bautätigkeit an dem Ort zumindest für diesen Kameramoment egal. Schemenhaft und fragmentarisch sind im Mittelgrund verschiedene flache Häuser zu erkennen. Die gestreckte Länge dieser Gebäude und deren primitive Deckung lassen an Baracken denken. Zudem weist das kurz hinter dem Tor von der Stirnseite aus zu sehende Gebäude einen Wandaufbau aus Brettern und Balken auf. Gebäude dieser Art scheinen sich in der Art einer Siedlung oder eines Lagers links und rechts hinter dem Tor auszubreiten.

Auch ganz am Ende der Straße, die durch das Tor führt, sind Baracken zu erkennen. Sie wirken aus der Perspektive so winzig, dass der Eindruck einer ungewöhnlich großen und weiträumigen Barackensiedlung entsteht. Doch durch das Astwerk und die Stämme der entlaubten Bäume hindurch, die sich quer durch das Bild ziehen und alles wie hinter einem Schleier verbergen, kann man die Ausdehnung dieser Gebäudeansammlung nur ahnen. Die in den kalten Winterhimmel ragenden, kahlen Bäume



lenken den Blick aufwärts und in Richtung eines dichten Waldsaums, der das Lager nach hinten begrenzt. Der Eindruck eines Lagers im Wald verstärkt sich noch dadurch, dass der Hintergrund stark ansteigt und wie ein umschließender bewachsener Wall erscheint. Optisch wird daraus durch die Winzigkeit der Baracke am Ende der Straße sogar eine bildbeherrschende größere Anhöhe, zu dessen Füßen sich das Lager duckt.

Diese beinahe bedrohliche, fast wie ein Tsunami hinter dem Lager sich auftürmende und den Horizont verbarrikadierende bewaldete Anhöhe und auch die Steinhäufen im Vordergrund sowie die dünnen und kahlen Bäume und die Primitivität der Baracken geben der Fotografie ihre charakteristische ängstigende Trostlosigkeit und Kälte. Den Schlagschatten nach zu urteilen, die das Licht quer über die Straße und an die Wand des links im Gebüsch stehenden Schuppens wirft, entstand das Bild an einem klaren Wintertag bei hellem Sonnenschein. Dennoch kann es sich bei der Besichtigung des Lagers nicht um einen Vergnügungsspaziergang gehandelt haben. Auch der Besuch eines Ausflugslokals oder einer Feriensiedlung schließt sich aus durch die uniformierten Soldaten, die auf der Straße durch das Tor hindurch zu sehen sind. Wer in diesen Baracken lebt oder arbeitet oder es auch nur betreten will, ist nicht frei. Neben dem Tor befindet sich sogar ein kleines Wachhäuschen, sodass eine dieser Personen Wachpersonal sein könnte. Die Fotografie hält den Moment eines Gesprächs dieses Wachsoldaten mit einem etwas beleibten und in Zivil gekleideten Paar fest, das sich vor Betreten des Lagers offenbar ausweisen oder den Grund des Besuches erklären muss. Der Fotograf mag Teil dieser Besuchergruppe gewesen und die Ankunft am Lager-Tor im Bild festgehalten haben.

Doch nicht nur die Besucher werden kontrolliert. Die Aufnahme könnte ihrerseits das Dokument einer Überprüfung sein, nämlich der des Lagers durch die Besucher. Möglicherweise gehört dieses Bild des Lager-Tores ursprünglich zu einer Serie über den Weg zu diesem Lager und dessen Begehung mit prüfenden Blicken aus unterschiedlichen Perspektiven und an wechselnden Standpunkten als Inspektion.

Für den damaligen Besucher wie für den heutigen Betrachter ist



das ausdruckslose, das Lagergelände nur mäßig veranschaulichende Foto allein deshalb ein Dokument, weil es den Namen des Lagers im Bild trägt. „Lager Münchmühle“ ist auf dem Schild über dem Eingang in großen Buchstaben zu lesen, darunter sind schwach die Worte „AG“ und „Allendorf“ zu erkennen. Links und rechts neben dem Schriftzug prangen dunkel hinterlegte Hakenkreuze. Durch das Schild wird die Fotografie zum Dokument eines der dreizehn Lager und Siedlungen, die ab 1938/39 von den Sprengstoffwerken Allendorf der DAG und WASAG um das Werksgelände herum errichtet worden waren und zur Unterbringung tausender Zwangsarbeiter\*innen aus ganz Europa dienten.

Das Lager Münchmühle sticht unter dieser vergleichsweise großen Zahl von Lagern und Siedlungen eines Rüstungsstandortes heraus. Öfter als in den anderen dieser Lager hatte es in Münchmühle Wechsel der Belegung gegeben. Dadurch spiegelt das Lager Münchmühle die düstere Geschichte des 2. Weltkriegs im Kleinen. Rüstungsindustrie gab es nicht ohne Zwangsarbeit und erst durch die Okkupationen der faschistischen „Wehrmacht“ wurden Menschen als Zwangsarbeiter\*innen aus den besetzten Ländern nach Deutschland verschleppt. Das 1940 errichtete Lager Münchmühle war daher zuerst von polnischen Zwangsarbeitern belegt, die wenige Monate nach dem Beginn des 2. Weltkrieges und des Überfalls auf Polen am 1. September 1939 ab Mitte April 1940 in Allendorf ankamen. Mit dem weiteren Kriegsverlauf änderte sich auch die Belegung des Lagers Münchmühle, das ab 1941 und dem Sieg Hitlers über Frankreich französische Kriegsgefangene beherbergte. 1944 siedelten diese so genannten „Westarbeiter“, zu denen später auch Holländer kamen, in das zentraler am Bahnhof gelegene „Lager am Teich“ für Zwangsarbeiter\*innen aus Westeuropa um. Denn Münchmühle wurde zu einem KZ-Außenlager umgebaut. Ab August 1944 bis

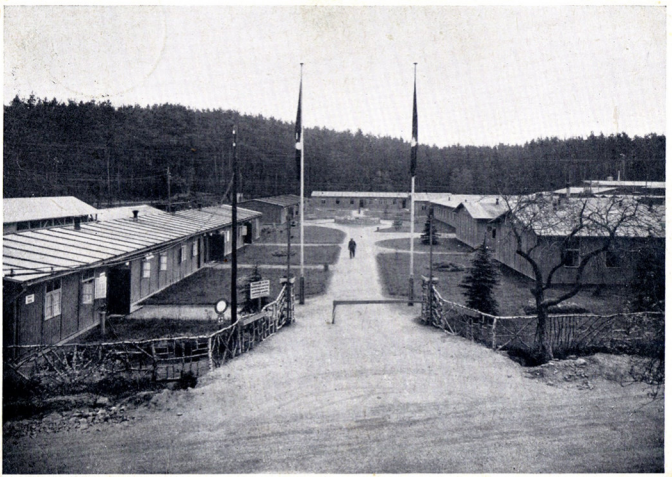




zur Befreiung durch die Alliierten im März 1945 mussten tausend ungarische Jüdinnen aus Auschwitz in dem Lager Münchmühle hausen, in dem dann auch eine eigens dafür abgestellte SS-Wachmannschaft untergebracht wurde und das wegen der Jüdinnen mit einem hohen Stacheldrahtzaun bewehrt worden war.

Diese wechselvolle Geschichte erlaubt, die Entstehungszeit und auch die Identität des Fotografierenden weiter einzugrenzen. Zweifellos ist das Bild nicht nach dem 16. August 1944 entstanden, dem Ankunftstag der tausend ungarischen Jüdinnen aus Auschwitz. Auf dem Bild fehlt der damals neu errichtete Stacheldrahtzaun. Auch unterstand das Lager Münchmühle als KZ-Außenlager nicht mehr der DAG, wie auf dem Schild über dem Tor noch zu lesen ist, sondern der SS. Der Eingangsbereich wurde durch die SS komplett umgestaltet und u.a. ein schweres Gittertor errichtet. Es ist heute noch als Teil der Gedenkstätte zu besichtigen. Da es sich mit der Fotografie um eine Winterlandschaft handelt, könnte das Bild mit den Baustellen im Vordergrund frühestens den Zustand des Lagers kurz vor Fertigstellung oder zum Zeitpunkt der beginnenden Belegung im April 1940 dokumentieren.

Dass auf dem Foto keine Lagerinsassen, sondern lediglich Bewacher zu sehen sind, mag den Tagesablauf an dem Ort veranschaulichen. Vom Tor des Lagers Münchmühle aus führten zwei straßenähnliche lange, gerade Wege zum Bahnhof und in die Granatenfüllstellen der DAG. Die Route in diesen Teil des Sprengstoffwerkes deutet sich hinter dem Schutthaufen an, der links ins Bild hineinragt. Der Fotograf hingegen stand auf dem Pfad, der von den Baracken zum Bahnhof führte. Man kann sich ausmalen, dass die in dem Lager einquartierten Zwangsarbeiter



die Unterkunft in der Frühe auf dem einen Weg zu den Fabriken verlassen haben und etwa zur Mittagszeit die Besucher auf dem anderen Weg aus Richtung Bahnhof in der menschenleeren Siedlung eintreffen. Es scheint auch aus diesem Grund unwahrscheinlich, dass das Foto von Zwangsarbeiter\*innen aufgenommen worden sein könnte. Nur Bewachungs- oder Verwaltungspersonal würde sich zu dieser Tageszeit in dem Lager aufhalten. In den Zeiten vor oder nach dem Arbeitseinsatz wäre das Lager gewiss belebter gewesen sein, wie Bilder der NS-Zeit aus anderen Unterkünften in den Sprengstoffwerken Allendorf nahelegen. In der Freizeit kann die Fotografie ohnehin nur ein „Westarbeiter“ aufgenommen haben, da Polinnen und Polen der Besitz von Fotoapparaten verboten war. Auch die Beaufsichtigung durch einen Wachtposten am Tor macht wohl nur Sinn bei einer Belegung durch Zwangsarbeiter\*innen, die sich selbst ausweisen können, durch die es ein häufigeres individuelles Kommen und Gehen gibt und eine ähnliche Kommunikation entsteht wie in der Szene auf dem Foto. Betriebsausweise hatten aber nur „Westarbeiter“. Ostarbeiter z.B. aus Polen mussten auf ihrer Kleidung Aufnäher tragen. Alles in allem spricht viel dafür, dass die Aufnahme im Winter 1941/42, 1942/43 oder 1943/44 entstanden ist, also in der Zeit der Belegung des Lagers Münchmühle durch Zwangsarbeiter\*innen aus Frankreich und Holland.

Bildgeschichtlich beeindruckt das Foto vor allem als Aufnahme eines Lager-Tores. Verglichen mit dem „Lager am Teich“, dem größten Barackenlager der Allendorfer Sprengstoffwerke und von Anfang an „Westarbeitern“ vorbehalten, ist bereits die besondere Herrichtung des Lagereingangs als Tor bemerkenswert. So wurde bei dem „Teichlager“ auf ein Tor als Eingang und „Schwellenort“ ganz verzichtet und lediglich eine von zwei Fahnenmasten akzentuierte Holzschranke errichtet. Das Betreten und Verlassen dieses Lagers geschieht also eher beiläufig und ist nicht mit dem Akt der Überprüfung und Legitimierung behaftet. Lager und Umgebung verschmelzen fast miteinander. Das Tor des Lagers Münchmühle hingegen ist ein Ort der Überwachung und Ausübung von Macht. Er steht für die Separierung und Absonderung der dort sich aufhaltenden Personen, d.h. deren Stigmatisierung als Lagerinsassen. Auch aus dieser Perspektive erscheint es fraglich, dass ein Zwangsarbeiter dieses Foto eines



Ortes der Kontrolle aufgenommen haben sollte, dessen Querung ihn zum Zwangsarbeiter macht.

Als mutmaßlicher Blick eines Verwaltungsmitarbeiters oder eines Wachsoldaten auf das Lager Münchmühle dokumentiert die Aufnahme fast einen perfiden Stolz auf diese Barackensiedlung, die das Tor mit der Inschrift repräsentiert und repräsentativ ins Bild gerückt worden ist. Die Szene am Tor gibt der Fotografie zusätzlich eine genreartig pointierte, der politischen Bedeutung des Ortes vollkommen unangemessene Note der Leutseligkeit. Vordergründig nur ein topographischer Schnappschuss, fehlt der Darstellung in seiner touristischen Belanglosigkeit vollkommen die Bedeutungstiefe jener Fotografien, die Tore von Lagern zum Sinnbild der Unterdrückung, Drangsalierung und Tötung durch das NS-Regime werden ließen.

Ikonisch dafür ist sicherlich das Torhaus von Auschwitz in der Fotografie von Stanislaw Mucha im Februar oder März 1945 nach der Befreiung des Todeslagers. Seit den 1960er Jahren und besonders durch den Dokumentarfilm „Shoa“ von Claude Lanzman (1985) ist diese Fotografie des Torhauses von Auschwitz als „Schwellenort“ des Übergangs vom Leben zu einem Ort der Hoffnungslosigkeit und des Todes in die Geschichte der Erinnerungskultur eingegangen. Zahllose Besucher von NS-Gedenkstätten haben in ihren Erinnerungsbildern von Toren oder Torhäusern ehemaliger Konzentrationslager den Schrecken der nationalsozialistischen Terrorherrschaft und des völkischen Rassismus diese politische Ikonologie weitergeführt. Aus dem Rückblick darauf und verglichen mit den Aufnahmen von Inschriften über den Lagertoren z.B. in Auschwitz oder Buchenwald erscheint auch die scheinbar harmlose Inschrift „Lager Münchmühle“ auf dem Fotodokument des Alltags als Bildbeweis des damals fehlenden Unrechtsbewusstseins.